

TITEL: Gertrude Schwarz: Kindertransporte nach England als einer der Folgen der Reichspogromnacht

AUTOREN: Michael Heitz , Susanne Roßkamp

LERNZIELE: Die Schülerinnen und Schüler wissen um die Bedeutung der Kindertransporte als Folge der Reichspogromnacht und um die persönlichen Folgen für die betroffenen jüdischen Kinder

ALTERSGRUPPE: Ab 9. Klasse alle Schulformen und weiterführende Schulen

DAUER: 90 min

BENÖTIGTE MATERIALIEN UND AUSSTATTUNG:

QUELLENVERZEICHNIS (z. B. Zeitzeugenberichte):

Original: <https://collections.ushmm.org/search/catalog/irn639597>

Edit: <https://youtu.be/INetaR-Vf5Y>

weitere Materialquellen:

1. Filmausschnitt 04:54 - 05:35 Centropa film "Zahor"

<https://www.centropa.org/de/centropa-cinema/zahor-erinnere-dich>

2. Centropa-Materialien (Sechs Texte zu den Kindertransporten); siehe PDF

https://docs.google.com/document/d/1khc_T1sfSIYvOuwrjrLgvJgNfv1o3cZq4QpVWjC9-EM/edit?usp=drive_link

UNTERRICHTSABLAUF

1) Einführung: Die Schülerinnen und Schüler kennen die Bedeutung der jüdischen Kindertransporte nach Großbritannien (von Ende November 1938 bis Ende August 1939) im Rahmen der Verfolgung der europäischen Juden während des Nationalsozialismus.

2) Lernaktivität:

1. Lehrkraft gibt Input zur Reichskristallnacht, ordnet dies in den Gesamtzusammenhang ein (ca. 5min)
2. S. schauen kurze Sequenz dazu vom Centropa-Film "Zahor" und erhalten dadurch einen ersten Einblick (1min)
3. L. fragt die Klasse, was dies bei ihnen auslöst und klärt aufkommende Fragen (9min)
4. L. zeigt den Interview-Ausschnitt von Gertrude Schwarz, gibt danach Raum für Verständnisfragen und leitet zur Thematik der Kindertransporte über. (5min)
5. S. erhalten verschiedene Materialien (u.a. sechs Texte von Centropa) zu den Kindertransporten und bearbeiten diese in Kleingruppen;
 - vertiefende historische Hintergrundinfos
 - persönliche Beispiele
 - Alternativ zu den Centropa-Texten: Kreative Schreibaufgabe: Stell dir vor, du wirst in ein fremdes Land geschickt, du kannst die Sprache nicht und weißt nicht, wie lange zu bleiben wirst, z.B. anhand eines Tagebucheintrages oder einen Brief an deinen besten Freund / deine beste Freundin (40min)



6. Abschlussrunde: Die Arbeitsgruppen präsentieren ihre Ergebnisse im Plenum, L. fasst die Ergebnisse zusammen und gibt einen Ausblick auf die nächste Einheit (30min)

3) Vertiefung/Hausaufgabe (optional): S. setzen sich zu Hause mit der persönlichen Familiengeschichte im Zusammenhang mit dem Nationalsozialismus auseinander.



Centropa-Materialien

zu den Kindertransporten nach Großbritannien (1938-1939)



Bundesarchiv, Bild 183-S69279
Foto: o. Ang. | Februar 1939

Quelle (als Auswahl):

https://www.centropa.org/de/search?content_type=All&language=de&antibot_key=7zjjSmlSh72EaqXiuJbxgVCkh-G2KplYScPVFEnMbPY&keyword=Kindertransporte

Text 1:

Kitty Suschny berichtet über ihre Flucht nach England mit einem Kindertransport.

Zuerst wollten Ilse und ich nach Palästina. Wir waren auf dem Palästinaamt [Das Palästinaamt betrieb die Einreise nach Palästina] in der Marc Aurel Strasse [1. Bezirk], Ecke Vorlaufstrasse und haben alles dort eingereicht. Es hat leider Geld gekostet und meine Mutter hatte nicht mehr viel. Die Pension war immer weniger und weniger geworden. Ich hatte auch kein Geld. Meine Mutter hat gejammert, weil das soviel Geld kostete. Die auf dem Palästinaamt haben gesagt: außerhalb von Tel Aviv wäre eine landwirtschaftliche Schule, da könne man sich anmelden. Meine Freundin und ich sind dann am Kai durch den Besserlpark [Anm: kleiner Park] gegangen. Da kam uns die Frau Maurer mit dem Heinz entgegen und sagte: ‚Geht sofort zurück zur Kultusgemeinde, es gibt dort einen Kindertransport nach England.‘ Das war nach dem 10. November 1938. Da hab ich gesagt: ‚Ich hab aber keine Papiere dabei.‘ Frau Maurer war aber vorher schon bei meiner Mutter und hatte meine Papiere. Meine Mutter ist nicht gekommen, denn sie hat sehr schlecht gesehen, sie hatte den ‚Grünen Star‘. Das konnte man damals nicht operieren. Frau Maurer ist mit uns zur Kultusgemeinde gegangen und hat uns für den Transport nach England angemeldet. Wir mussten uns einer ärztlichen Untersuchung unterziehen. Da wurde versucht, auszusortieren.

Wir waren damals 1000 Kinder, das war schon der zweite Kindertransport nach England. Meine Mutter sagte: ‚Fahr nicht nach England, fahr nach Holland. Da kannst du zu Fuß zurückkommen. Nimmst ein Leiterwägel und ein Bauer wird dich ein Stück führen oder du gehst zu Fuß nach Hause. Übers Wasser wirst du nicht kommen können.‘ Meine Mutter, Frau Maurer, Herr Maurer und der kleine Heinz haben uns in Hütteldorf [Teil des 14. Bezirks] halb zwölf Uhr in der Nacht verabschiedet. Es waren kleine Kinder dabei, aber auch Krankenschwestern vom Rothschild-Spital. Das jüngste Kind war sechs Wochen alt. Es ging um Leben und Tod! Manchen Eltern ist es noch gelungen nachzukommen, aber vielen nicht.

Man durfte den Kindern nichts mitgeben, damit der Transport, Gott behüte, nicht gefährdet war. Das war strengstens verboten. Aber Ilse hatte Schmuck und auch etwas Geld. Sie hatte es versteckt, ich habe es erst in England erfahren. Damals bekam man für eine Mark zwei Penny. Die Mark war nichts wert. Zehn Mark durfte man offiziell mitnehmen, also hatten wir sehr wenig Geld.

Arbeitsauftrag:

Notiere in Stichworten, auf welche Art und Weise Kitty Suschny nach England fliehen konnte.

Berichte im Anschluss den anderen Mitschülern, die den Text nicht kennen, von deinen Ergebnissen.

Text 2:

Kitty Suschny berichtet aus ihrer Zeit in Großbritannien während des Zweiten Weltkriegs

Meine Mutter hätte nachkommen sollen, aber es war dann leider 14 Tage zu spät. Die Engländer haben in der letzten Woche vor dem Krieg keinen mehr hineingelassen. Sie hätte in Liverpool für eine deutsche Köchin bei einer englischen Familie arbeiten können. Die englische Familie hatte sogar zum Home Office [Innenministerium] Kontakt, aber es war schon 1939, kurz vor Beginn des 2. Weltkrieges. Es war zu spät! Jeden Tag kamen Leute, die Kinder nehmen wollten. Sie wollten kleine, bis zwei Jahre alte, blonde Buben, zum adoptieren. Die meisten kleinen Kinder hatten ältere Geschwister, die wollten sie aber nicht nehmen. Manche haben aber dann doch ein größeres Kind dazu genommen.

Eines Tages ist Mrs. Jacobs aus Manchester gekommen, die suchte zehn Mädchen ab 14 Jahre. Da habe ich zu Ilse gesagt: ‚Komm, gehen wir zu der Hundenauswahl, vielleicht nehmen sie uns.‘ Ich fand das schon damals empörend. Die wollten alle kleinere Kinder oder schon arbeitsfähige Jugendliche. Aber mit 14 Jahren war man noch nicht arbeitsfähig. Die haben uns als Hausgehilfinnen gewollt und mit 14 Jahren war man zu jung für diesen Job.

Meinen Bruder sah ich 1940 wieder. Als er in die Schweiz geflohen war, hatte er mir nicht gefehlt. Das erste, was ich gesagt habe, als ich ihn wieder sah, war: ‚Wenn du mich noch einmal haust, brauchst du mich nie mehr besuchen.‘ Daraufhin schaute er mich sehr komisch an, er war immerhin schon 18 Jahre alt. Er hat bei einem Bauern gearbeitet, und nach dem Krieg in Wien an der Universität für Bodenkultur studiert und wurde Agraringenieur.

Meiner Mutter habe ich zwei bis drei Briefe jeden Monat geschrieben, solange es ging. Zuerst gingen die Briefe über die Schweiz, dann, bis Amerika in den Krieg eintrat, über Amerika und ab 1942 über das Rote Kreuz. Da durfte man in jedem Brief nur noch 20 Worte schreiben. Eines Tages ist ein Brief zurückgekommen: nicht zustellbar.

Als mein Bruder und ich noch in Wien waren, hatten wir eine Wohnung im Haus aufgegeben. Wir wohnten zusammen mit unserer Mutter dann in der größeren Wohnung. Aus der musste meine Mutter ausziehen. Sie war zum Schluss im 1. Bezirk, im Lazenhof. Da waren vier Frauen in einem Zimmer. Das war ihre letzte Adresse: Lazenhof 2/ Tür 13. Diese Häuser waren im Besitz der Kultusgemeinde. Man hatte die Juden dort untergebracht und sie dann von dort deportiert. Meine Mutter ist am 22. Mai 1942 nach Minsk deportiert worden [Malwine Pistol wurde am 20.5.1942 nach Maly Trostinec bei Minsk deportiert und am 26.5.1942 ermordet. Quelle: DÖW-Datenbank].

Arbeitsauftrag:

Notiere in Stichworten, welche Erfahrungen Kitty Suschny in Großbritannien machte.

Berichte im Anschluss den anderen Mitschülern, die den Text nicht kennen, von deinen Ergebnissen.

Text 3:

Die Pogrome von 1938 als Vorbedingung für die Kindertransporte

In der Nacht vom 9. zum 10. November 1938 brannten jüdische Synagogen in ganz Deutschland. Angehörige von Sturmabteilung (SA) und Schutzstaffel (SS) zertrümmerten die Schaufenster jüdischer Geschäfte, demolierten die Wohnungen jüdischer Bürger und misshandelten ihre Bewohner. 91 Tote, 267 zerstörte Gottes- und Gemeindehäuser und 7.500 verwüstete Geschäfte – das war die “offizielle” Bilanz des Terrors. Tatsächlich starben während und unmittelbar in Folge der Ausschreitungen weit mehr als 1.300 Menschen, mit mindestens 1.400 wurden über die Hälfte aller Synagogen oder Gebetshäuser in Deutschland und Österreich stark beschädigt oder ganz zerstört. Weisung zu dem Pogrom war von München ausgegangen, wo sich die Führung der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei (NSDAP) zum Gedenken an den 15. Jahrestag des Hitler-Putsches versammelt hatte.

Am 10. November wurden mehr als 30.000 männliche Juden in Konzentrationslager (KZ) verschleppt. Als Vorwand des von ihnen als angeblich spontanen Akt des “Volkszorns” deklarierten Terrors nutzten die Nationalsozialisten die Ermordung des Legationssekretärs an der deutschen Botschaft in Paris, Ernst vom Rath, durch den erst siebzehnjährigen Herschel Grynszpan. Er wollte so auf die Abschiebung von 17.000 polnischen Juden, zu denen auch seine Eltern zählten, nach Polen aufmerksam machen. Die aufgrund der zerstörten Schaufensterscheiben bald als “Reichskristallnacht” bekannt gewordenen Ausschreitungen waren bis dahin der Höhepunkt eines staatlichen Antisemitismus, der mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten 1933 begonnen hatte.

Die Reaktionen der Bevölkerung während des Pogroms waren zumeist von eingeschüchterter Reserviertheit und einem schockierten Schweigen geprägt. Nur wenige Menschen, die nicht der SA oder SS angehörten, beteiligten sich aktiv an den Zerstörungen und den Brandschatzungen, auch nur wenige allerdings tätigten Hilfe für ihre jüdischen Nachbarn.

Das NS-Regime deklarierte den von der NSDAP gesteuerten Pogrom als “berechtigte und verständliche Empörung des deutschen Volkes”, die nach der weiteren Ausschaltung der Juden aus dem deutschen Wirtschaftsleben rief. Zunehmende Entrechtung, Enteignungen und “Zwangsarisierungen” sollten die Juden zur Auswanderung zwingen. Nach dem “öffentlichen” Novemberpogrom 1938 erhielt die Verfolgung einen neuen Charakter: Nun begann die “stille” Eliminierung der Juden. Auch die Zeugnisse ihrer religiösen Kultur fielen der Vernichtung zum Opfer.

Arbeitsauftrag:

Notiere in Stichworten, was während der Nacht vom 9. zum 10. November 1938, und welche Folgen diese Ereignisse für die Juden des Deutschen Reichs hatten.

Berichte im Anschluss den anderen Mitschülern, die den Text nicht kennen, von deinen Ergebnissen.

Text 4:

Kindertransporte

Wenige Tage nach der Reichspogromnacht sprach eine kleine Gruppe Juden, darunter Chaim Weizmann und Oberrabbiner Josef Hertz, beim damaligen englischen Premierminister Neville Chamberlaine vor und forderte, dass zumindest jungen Juden aus Deutschland vorübergehend die Einreise nach Palästina genehmigt werden sollte. Die britische Mandatsmacht hatte zu dieser Zeit bereits strenge Einwanderungsquoten aufgesetzt. Der Vorschlag wurde vom Kabinett abgelehnt, dafür wollte man aber in England selbst eine unbegrenzte Zahl von Flüchtlingskindern aufnehmen. Da man aber ein Heer von Flüchtlingen zusätzlich zu den vielen Arbeitslosen fürchtete, was auch den Fremdenhass schüren könnte, wurde den Eltern die Einreise nicht genehmigt. Zusätzlich musste für jedes Kind eine Garantiesumme von 50 Pfund hinterlegt werden.

Verschiedene jüdische und nicht-jüdische Organisationen beteiligten sich intensiv an den Vorbereitungen, so daß am 1. Dezember 1938 der erste Kindertransport Berlin in Richtung London verließ. Die Ausreisegenehmigungen mussten von den deutschen Behörden erteilt werden. Gertrud Weismüller-Meijer, eine holländische Bankiersfrau, verhandelte mit Adolf Eichmann und es gelang ihr, eine pauschale Genehmigung für alle weitere Transporte zu erlangen.

Eigentlich sollten alle Kinder in eine Pflegefamilie kommen, aber bald waren mehr Kinder auf dem Weg nach England als Familien gefunden werden konnten. Die englische Bevölkerung zeigte sich allgemein sehr hilfsbereit und spendete innerhalb kurzer Zeit 200.000 Pfund.

Die Transporte fuhren von Berlin, München, Wien, Frankfurt und Prag, meistens durch Holland nach Hoek van Holland, von da gelangten die mit dem Schiff an die englische Küste. Einige fuhren auch von Hamburg aus nach Southampton. Mit dem Ausbruch des zweiten Weltkrieges fanden die Transporte ein abruptes Ende. Deutschland war nun Feindesland.

Für die Kinder bedeutete der Zug nach England Sicherheit, Leben und Ende der Verfolgung, gleichzeitig aber auch Abschied, Trennung, Verlust der Heimat. Sie waren plötzlich auf sich gestellt, durften keine persönlichen Sachen mitnehmen, keine Spielsachen oder Bücher und hatten daher meist nur eine Photographie von den Eltern dabei. An den Bahnhöfen spielten sich oft dramatische Szenen ab, so dass die Nazis eine Zeit lang verboten, dass Eltern ihre Kinder zum Zug brachten. Viele der Kinder konnten die Situation nicht begreifen, aber erstaunlich viele hatten eine ungute Ahnung, dass sie ihre Eltern nie mehr wieder sehen würden.

Arbeitsauftrag:

Notiere in Stichworten, in welcher Art und Weise die Kindertransporte organisiert werden konnten.

Berichte im Anschluss den anderen Mitschülern, die den Text nicht kennen, von deinen Ergebnissen.

Text 5:

Allein in die Fremde - um zu überleben

Erika Freundlich war 16 Jahre alt, als ihre Eltern sie zum Bahnhof Altona brachten. Sie sahen einander nie wieder.

Hans weiß gar nicht, wie ihm geschieht. Hans ist elf. Und er steht mit anderen Kindern in einer Gruppe. Ein bisschen enger zusammen, als er es sonst vielleicht täte. Aber heute ist es kalt, besonders hier auf dem Bahnhof, und außerdem ist alles so ungewohnt. Die Eltern weinen, sie stehen hinter der Absperrung auf dem Bahnsteig in Hamburg-Altona und sind überhaupt nicht fröhlich. Nur warum? Hans kann es sich nicht erklären. Schließlich soll der Zug, in den er und die anderen einsteigen, sie ja in ein fernes Land bringen. England. Da war Hans noch nie. Und schließlich ist es ja nur auf Zeit. Mütter weinen ja schnell, aber die Väter auch?

Der Zug. Noch steht er. Eigentlich war es den Eltern verboten worden, ihre Sprösslinge zu verabschieden. Aber sie kamen trotzdem, an diesem Dezembertag im Jahr 1938, als die ersten Kindertransporte für viele die Rettung aus Nazi-Deutschland bedeuten sollten, und gleichzeitig die Trennung von ihrer Familie. Oftmals eine Trennung für die Ewigkeit, eine Reise ohne Wiederkehr. Zwischen Dezember 1938 und September 1939 wurden allein aus Hamburg so mehr als tausend jüdische Kinder vor den Nationalsozialisten in Sicherheit gebracht. "Wir fühlten den Schmerz, er war unvorstellbar", sagt Hans Eugen Gassmann, jener elfjährige Hans von damals, der heute Larry Mandon heißt und immer noch in England, in London, lebt.

Auch Erika Freundlich war vor 70 Jahren unter den Kindern, die sich in der Dezember-Kälte von ihren Familien am Bahnhof verabschiedeten - für immer. Aber das ahnte sie da noch nicht. Sie weiß noch genau, was sie damals dachte: "Ich kann meine Eltern nicht verlassen. Ich bin das einzige Kind in der Familie." Und doch musste sie es. Erika Freundlich und Larry Mandon kennen einander nicht. Aber der Tag, der ihr Leben veränderte, war derselbe. Am 15. Dezember 1938 saßen der elfjährige Hans Eugen und die 16-jährige Erika im Zug von Hamburg-Altona in Richtung Hoek van Holland in den Niederlanden. Von dort ging es mit dem Schiff weiter nach Harwich.

Die November-Pogrome und die zunehmende Feindseligkeit gegen Juden in Deutschland hatten ausländische Regierungen alarmiert. Auch die britische. Unter dem Druck der Ereignisse entschlossen sich die dortigen Behörden, Einreisevisa für jüdische Kinder aus Deutschland, Österreich, Polen und der Tschechoslowakei zu erteilen. Jüdische Lehrer, Erzieher, Gemeindebeamte und nicht zuletzt jüdische Eltern hatten den Ernst der Lage in Deutschland längst erkannt und machten sich schweren Herzens daran, Kinder und Jugendliche für die Transporte auszuwählen.

Erika Freundlich lebte damals in Eimsbüttel und besuchte die jüdische Mädchenschule an der Karolinenstraße. Eine Lehrerin riet ihr zur Ausreise nach England. Schließlich entschlossen sich Erikas Eltern, der Apotheker Paul Freundlich und seine zweite Frau Irma, ihre Tochter zu verschicken. Es blieb nur wenig Zeit, etwa zehn Tage. Die Kinder durften einen Koffer, eine Tasche und zehn Reichsmark mitnehmen. Spielsachen und Bücher waren verboten, nur eine Fotografie erlaubt. "Am letzten Abend habe ich zu meinem Vater gesagt: Du musst mir meine Mutter schicken, ich kann nicht ohne meine Mutter sein", erzählt Erika Freundlich in einem Interview mit der Hamburger Forschungsstelle für Zeitgeschichte.

Die Forscherin Astrid Louven aus Altona hat sich lange mit dem Thema Kinderzüge beschäftigt. Erika Freundlich suchte 1992 den Kontakt zu ihr. "Wie viele ihrer Leidensgenossen verschwieg auch sie bis ins hohe Erwachsenenalter ihre Geschichte. Weil sie sich schämte, dass sie im Gegensatz zu vielen anderen überlebt hat", sagt Louven. Seitdem stehen die beiden in Kontakt, unterhalten sich stets in englischer Sprache. Denn Erika, die heute 86 Jahre alt ist, kehrte mit Ausnahme zweier Hamburg-Besuche nie wieder nach Deutschland zurück. Sie lebt mit ihren Kindern in der Nähe von New York.

Ihre Abreise vor 70 Jahren schildert sie als einschneidendes Erlebnis. "Es war entsetzlich auf diesem Bahnhof, aber ich habe es nicht gemerkt. Mein Vater hat viel geweint, und ich konnte es nicht ertragen. Ich habe niemals meine Mutter angeblickt, ich wollte sie nicht ansehen, vielleicht wird sie weinen. Dann sind wir auf die Bahn gekommen. Es war nicht erlaubt, zum Fenster zu gehen. Das war das letzte Mal, dass ich meine Eltern gesehen habe."

In England angekommen, musste Erika feststellen, dass man für sie keine Familie ausgesucht hatte. Mitten im Winter kam sie zunächst in ein Sommercamp nach Dover. Von dort aus begann eine Odyssee durch verschiedene englische Haushalte, bis sie von einer freundlichen Familie aufgenommen wurde, die sie auf eine gute Schule in London schickte. Mit Kriegsbeginn brach der Briefkontakt zu den Eltern in Hamburg ab. Sie sprachen nie wieder miteinander. Erst durch eine ihrer Halbschwestern, die in den USA lebte, erfuhr Erika 1945 vom Tod der Eltern. Ein Jahr später verließ sie England.

Larry Mandons Mutter überlebte die Shoah. Der Hamburger sah seine Mutter nach dem Krieg wieder. Aber sie war ein gebrochener Mensch. Sie war ihren Kindern fremd geworden und diese ihr. Obwohl ihr die Deutschen alles genommen hatten, blieb sie dort. "Sie war zu alt, man konnte sie nicht mehr verpflanzen", sagt Mandon. Er war Engländer geworden, und auch das war nicht einfach. In Hamburg war er der Jude, in England war er der Deutsche. Er wurde erneut ausgegrenzt. Er sprach kein Englisch. Er hatte Heimweh, er wusste nicht: Was mache ich eigentlich hier, in diesem fremden Land? Es ging ihm schlecht in den ersten Jahren. Er schlief nicht. "Das kann niemand verstehen, der das nicht erlebt hat", sagt Mandon. Er hat eine warme, tiefe Stimme, und er spricht Deutsch. Perfekt.

Er teilte sein Leben auf: in die Zeit vor und die Zeit nach 1938. Er musste das tun. "Ich konnte nicht festhalten an der Vergangenheit, sonst wäre mein Leben nichts geworden." Die zwei Leben des Larry Mandon. Oder: Die zwei Hüte, die er aufsetzen kann. Einen englischen. Und einen deutschen, wie er sagt. Jetzt lacht er. Aber eigentlich ist ihm nicht zum Lachen zumute. Er ist froh, über sein Schicksal reden zu können, "hier in London weiß davon fast niemand etwas". Er wird das nie vergessen. Wie die Hitler-Jugend am 9. November vor der Talmud-Tora-Schule am Grindelhof aufmarschierte. Mandons Klasse war im 3. Stock gefangen. "Wie Kriminelle, dabei waren wir doch ganz normale Hamburger Jungs." Und er wird das nie verstehen. Wie Hamburger gegen ihre jüdischen Mitbürger hetzten. Das sei für ihn damals das Schlimmste gewesen und sei es auch heute noch: Zu wissen, "dass wir ganz normale Deutsche waren, die genauso lebten wie alle anderen auch". Wenn Mandon heute in Hamburg ist, dann fühlt er diese Angst. Auch dann, wenn seine Frau oder sein Sohn Paul bei ihm sind. Die Angst hatte sich in ihm eingenistet, als die Nazis an die Macht kamen. Sie ging nie wieder.

Mandon, der jahrzehntelang Opernsänger war, ist später Psychologe geworden. Er hat sein Leben noch einmal aufgeteilt. Mit 50 Jahren ließ er die deutsche Vergangenheit wieder in sein Leben. Er begann wieder, deutsche Bücher zu lesen. Manchmal formuliert er heute seine Gedanken wieder auf Deutsch. Als Psychologe arbeitet er viel mit Familien und Kindern. Er hilft ihnen, miteinander auszukommen. "Wenn ich mich mit den Problemen anderer beschäftige, hilft es mir, meine eigenen zu vergessen", sagt er. Larry Mandon war vor drei Jahren zuletzt in Hamburg. Er hat seine alte Schule besucht, und er hat wieder einmal festgestellt, wie schön Hamburg ist. Er war auf Einladung der Stadt da. Und er wird wiederkommen, vielleicht. Wenn sich die Gelegenheit ergibt. Vor 70 Jahren ging er nicht freiwillig. Jetzt, am Ende seines Lebens, möchte er willkommen sein. Der Hans von damals.

Quelle:

Hamburger Abendblatt, 22. Dezember 2008

Arbeitsauftrag:

Lies den Text und fasse den Inhalt in Stichwörtern zusammen.

Schreibe einen Text zu den folgenden Fragen:

Was berichten Erika Freundlich und Larry Mandon von der Zeit vor dem Kindertransport?

Welche Erfahrungen sammelten sie in Großbritannien?

Wie prägten diese Erfahrungen ihr Leben nach dem Zweiten Weltkrieg?

Text 6:

“In wenigen Wochen sehen wir uns wieder...”

Flucht in letzter Minute: Mit einem Kindertransport nach London entkam der zwölfjährige Herrmann Hirschberger noch 1939 den Nazis. Seine Eltern sah er am Bahnhof zum letzten Mal, sie starben in Auschwitz.

Heute behält die deutsche Regierung von seiner Rente einen Teil ein – aus fadenscheinigen Gründen.

“Sei brav, sag deine Gebete”, hatte die Mutter dem zwölfjährigen Hermann gesagt, dann rollte der Zug los. Die Kinder sollten in die Sicherheit Großbritanniens, bloß raus aus Nazi-Deutschland. Aber ein Wiedersehen sollte es für die Familie nie geben.

Seine blauen Augen sind trüb geworden, die Hände rau und faltig, Hermann Hirschberger ist jetzt 81 Jahre alt. “Aber ich erinnere mich an jede Kleinigkeit. An das Rumpeln des Waggons, an die schneebedeckte Landschaft. So etwas vergisst man nicht.” Jetzt könnte er einen geruhsamen Lebensabend in seinem Haus außerhalb Londons verbringen. “Aber nicht mal das ist mir vergönnt”, sagt er zornig. Denn: Von der ihm und anderen zustehenden Entschädigungsrente bekommen sie nur einen Bruchteil.

Hirschberger wurde 1926 als zweiter Sohn eines jüdischen Bankprokuristen in Karlsruhe geboren. Mit der Einschulung kamen die Qualen: Im selben Jahr war Hitler an die Macht gekommen, predigte seinen Rassenhass. “Judenschwein”, “Judenstinker” nannten ihn die Mitschüler, lauerten ihm auf und verprügelten ihn. “Die Schläge waren nicht schlimm, schlimmer war die Angst.” Als er sich über die Schmähungen beim Rektor beschwerte, schmiss dieser den Jungen aus dem Zimmer und schrie: “Aber bist du das nicht auch?”.

“Jeder, der konnte, ging”

Die Mutter tupfte ihm die Wunden ab, trocknete seine Tränen, unternahm aber nichts. Wie die meisten anderen glaubte sie, dass Hitler bald wieder verschwunden, der Hass auf die Juden bald wieder vorbei sei. “Wir mussten es aushalten, wir hatten doch alle unsere Wohnung hier, unser Geschäft, unsere Sprache und Kultur.” Doch als der Vater am Tag nach der “Reichskristallnacht” am 9. November 1938 gefangengenommen wurde und nur durch das Wohlwollen eines Polizisten wieder frei kam, waren Hermanns Eltern alarmiert. Sie bewarben sich um Visa nach Amerika, nach Palästina, Hauptsache weg. “Jeder der konnte, ging - ohne auf Wiedersehen zu sagen”, erinnert sich Hermann Hirschberger.

Dann hörten die Eltern von der Zusage der britischen Regierung, jüdischen Kindern zwischen 6 und 17 Jahren in Großbritannien Asyl zu geben, von den “Kindertransporten”. Erst viel später verstand Hirschberger: “Wenigstens wir Kinder sollten gerettet werden. Unsere Eltern schenken uns zum zweiten Mal das Leben.” Denn die Kinder mussten allein reisen. Mit je einem kleinen Koffer brachten sie die Kinder am späten Abend des 20. März 1939 zum Karlsruher Bahnhof. “Das war das letzte Mal, das wir unsere Mutter gesehen haben.” Der Vater begleitete sie noch bis Hamburg, dann mussten sie sich auch von ihm verabschieden - und sollten ihn nie wieder sehen. 1942 wurden die Eltern nach Auschwitz deportiert und dort vergast.

Ein Schild um den Hals

“Bis zuletzt waren die Deutschen gemein zu uns”, sagt Hirschberger bitter. “Am Zoll in Hamburg nahmen sie mir noch das neue Portemonnaie mit zehn Mark ab.” Dann setzten die Kinder per Schiff über auf die Insel Großbritannien. “Ich hatte zwei Gedanken, die mich verfolgten: Der eine war, dass mein Leben nun - Gott sei Dank - gerettet war. Der andere war die Sorge um meine Eltern.” Mit dem Schild “Refugee from Nazi Germany” um den Hals, betrat der Junge britischen Boden am Hafen von Southampton.

Hermann Hirschberger und sein Bruder schlugen sich irgendwie durch. Als Flüchtlingskinder ohne Eltern mussten sie arbeiten, um ihre Verpflegung in den Heimen zu bezahlen. Seinen ersten Job bekam Hermann im Alter von 15 Jahren in einer Rüstungsfabrik in London. Schon bald ging er in die Abendschule, zehn Jahre später war er Diplomingenieur. 1963 heiratete er Eva, deren Familie 1938 aus Deutschland nach Brasilien emigriert war. Kennengelernt hatten sie sich in London, wo sie Verwandte besuchte, die Hermann auch kannte. Hermann bekam später einen Job bei Kodak, die Familie kaufte das Haus, in dem Hermann und Eva seither leben. Sie sind Eltern eines Sohnes und einer Tochter, stolze Großeltern.

Doch Frieden finden sie nicht wirklich. “Ich empöre mich, wie gemein wir betrogen worden sind”, sagt Hermann Hirschberger. Denn von der ihm zustehenden Entschädigungsrente, die der Europäische Gerichtshof den Überlebenden der Kindertransporte zugesprochen hatte, bekommt er nur einen Bruchteil, genau wie einige Hundert andere. Die Entschädigungsrente gibt es für die Jahre 1939 bis 1948 - doch die deutsche Regierung rechnet die Jahre an, in denen sie als Jugendliche in die britische Rentenkasse einzahlten und zieht diesen Betrag einfach ab.

“Da wird der Sinn einer Entschädigung ausgehöhlt”, klagt Hirschberger: “Wer reiche Freunde oder Verwandte hatte, bekommt die volle Entschädigung. Aber die paar Hundert, die arbeiten mussten, weil sie niemanden hatten, bekommen weniger. Das ist doch verrückt.” Seit Jahren kämpft der Rentner als Vorsitzender der “Kindertransport“-Organisation dagegen an. Er schreibt Briefe, trifft sich mit Politikern - bisher vergebens. Seine Wut ist groß, sein Groll ungebrochen.

Arbeitsauftrag:

Lies den Text und fasse den Inhalt in Stichwörtern zusammen.

Schreibe einen Text zu den folgenden Fragen:

Was berichtet Hermann Hirschberger von der Zeit vor dem Kindertransport?

Welche Erfahrungen sammelte er in Großbritannien?

Wie prägten diese Erfahrungen sein Leben nach dem Zweiten Weltkrieg?